

DIE EREIGNISSE  
DER JAHRE 51 UND 50 v. u. Z.

- I. Vorwort des Aulus Hirtius
- II. Neue Unruhen in Gallien. Unterwerfung der Biturigen und Karnuten (Kap. 1-5)
- III. Caesars Feldzug gegen die Bellovaker (Kap. 6-23)
- IV. Weitere Maßnahmen Caesars (Kap. 24 und 25)
- V. Kämpfe mit dem Anführer Dumnaeus (Kap. 26-29)
- VI. Belagerung und Eroberung Uxellodunums (Kap. 30-44)
- VII. Letzte Kämpfe mit den Treverern und mit Commius (Kap. 45-48,9)
- VIII. Zwischenbemerkung des Hirtius (Kap. 48,10 und 48,11)
- IX. Neuntes Kriegsjahr (50 v. u. Z.): Letzte Ereignisse in Gallien und Italien vor Ausbruch des Bürgerkriegs (Kap. 49-55)

## I. Vorwort des Aulus Hirtius<sup>363</sup>

(1) Durch deine beständigen Aufforderungen, mein Balbus<sup>364</sup>, habe ich mich gezwungen gesehen, die so schwierige Arbeit zu übernehmen; denn da ich mich Tag für Tag weigerte, mußte es schließlich so aussehen, als ob ich mich nicht mit der Schwierigkeit entschuldigen, sondern aus Trägheit ablehnen wolle. (2) Ich habe nämlich die Aufzeichnungen unseres Caesar über seine Kriegstaten in Gallien fortgesetzt und dadurch die Lücke zwischen seinen früheren und späteren Schriften ausgefüllt. Außerdem habe ich sein letztes, nicht mehr zum Abschluß gebrachtes Buch von den Ereignissen in Alexandria an fortgeführt und vollendet, und zwar nicht bis zum Ende des Bürgerkriegs, das wir noch gar nicht absehen können, sondern nur bis zu Caesars Tod. (3) Möchten sich doch die Leser dieser Bücher vorstellen können, wie ungern ich deren Abfassung übernommen habe, damit man es mir um so weniger als Torheit und Anmaßung auslegt, daß ich mich mitten in Caesars Schriften eingeschoben habe. (4) Ist es doch allgemein bekannt, daß auch die mühevollsten Leistungen anderer Schriftsteller die Formvollendung der Aufzeichnungen Caesars nicht erreichen. (5) Er hat sie herausgegeben, damit alle Geschichtsschreiber Kenntnis von so großen Taten erhalten, und sie finden so allgemeinen Beifall, daß man sagen muß, sie haben den Geschichtsschreibern die Gelegenheit zu ihrer Darstellung vorweggenommen, aber nicht geboten. (6) Wir dagegen müssen diese Tatsache noch mehr bewundern als die anderen. Während diese nämlich nur die Güte und Sprachrichtigkeit seiner Schriften kennen, wissen wir zugleich, mit welcher Leichtigkeit und Schnelligkeit er sie vollendet hat. (7) Caesar war aber nicht bloß ein äußerst gewandter und formvollendeter Stilist, er besaß auch das richtigste Verständnis für die Darlegung seiner eigenen Unternehmungen. (8) Mir ist es nicht einmal vergönnt gewesen, am Alexandrinischen und Afrikanischen Kriege teilzunehmen. Nun kennen wir zwar diese Kriege zum Teil aus Caesars Munde selbst; doch hören wir die Dinge anders an, wenn uns der Reiz der Neuheit und des Wunderbaren fesselt, als wenn wir wie ein Zeuge darüber

berichten sollen. (9) Ich will mich indessen nicht weiter nach allen möglichen Entschuldigungsgründen umsehen, um einen Vergleich mit Caesar abzulehnen; denn schon dadurch mache ich mich einer Anmaßung schuldig, daß ich auch nur daran denke, es könnte jemand einfallen, mich mit Caesar zu vergleichen. Lebe wohl!

## II. Neue Unruhen in Gallien.

### Unterwerfung der Biturigen und Karnuten (Kap. 1–5).

*Neue Kriegspläne der Gallier. Unterwerfung der Biturigen (Kap. 1–3)*

1. Da Caesar seit dem Sommer vorigen Jahres ununterbrochen Krieg geführt hatte und ganz Gallien nunmehr völlig besiegt war, sollten sich seine Truppen in den Winterquartieren von den so großen Strapazen erholen. Da erhielt er die Nachricht, daß mehrere Stämme von neuem und gleichzeitig Kriegspläne schmiedeten und im geheimen miteinander verhandelten. (2) Als wahrscheinlicher Grund dafür wurde angegeben, die Gallier wüßten alle aus Erfahrung, man könne zwar den Römern mit keiner Heeresmacht Widerstand leisten, die man an nur einem Orte zusammenziehe; wenn aber anderseits mehrere Stämme an verschiedenen Punkten gleichzeitig losschlugen, so werde das römische Heer weder Mittel noch Zeit genug haben, alle Kriege mit Nachdruck zu führen. (3) Es dürfe sich indes kein Stamm gegen sein Teil Ungemach sträuben, das er zu erleiden haben werde, wenn er die Römer aufhalte und es dadurch den anderen Stämmen ermögliche, sich zu befreien.

2. Um die Gallier in dieser Meinung nicht zu bestärken, übertrug Caesar den Befehl über sein Winterlager dem Quästor Marcus Antonius und begab sich unter dem Schutze von Reiterei am 31. Dezember von Bibracte (Auntun) aus zur dreizehnten Legion, die, nicht weit vom Häduerlande entfernt, bei den Biturigen überwinterte, und verei-

nigte mit ihr die elfte Legion, die in nächster Nähe lag.<sup>365</sup> (2) Dann ließ er zwei Kohorten jeder Legion zum Schutze des Gepäcks zurück und rückte mit den übrigen Truppen ins reiche Land der Biturigen. Bei der weiten Ausdehnung ihres Gebiets und dem Vorhandensein mehrerer Städte hatten sie sich durch die Anwesenheit der einen Legion, die bei ihnen überwinterte, nicht von Kriegsrüstungen und geheimen Umtrieben zurückhalten lassen.

3. Wie es bei der unvorbereiteten und zerstreut wohnenden Bevölkerung infolge des plötzlichen Erscheinens Caesars nicht anders möglich war, wurden die Bewohner des flachen Landes im Gefühl ihrer Sicherheit von unserer Reiterei überrascht, ehe sie sich noch in die Städte flüchten konnten. (2) Denn auch das sonst übliche Kennzeichen eines feindlichen Einfalls, die Feuersäulen brennender Gehöfte, hatte es nicht gegeben, weil Caesar verboten hatte, die Gebäude in Brand zu stecken; es sollte ihm nämlich nicht bei einem etwaigen weiteren Vorrücken an Grünfutter und Getreide fehlen, und die Feuersbrünste sollten für die Leute in ihrer Sorglosigkeit kein Warnungszeichen sein. (3) Viele Tausende wurden gefangengenommen; soweit es den übrigen möglich gewesen war, gleich bei Ankunft der Römer zu entfliehen, hatten sie sich in ihrem Schrecken zu den Nachbarstämmen geflüchtet, im Vertrauen teils auf ihre persönlichen Beziehungen, teils auf die Gemeinsamkeit ihrer Sache. (4) Aber vergebens. Caesar trat ihnen überall in Eilmärschen entgegen und ließ keinem Stamme Zeit, eher an die Sicherheit anderer als an seine eigene zu denken. Durch diese seine Schnelligkeit wußte er sich die treue Ergebenheit seiner Freunde zu sichern, die Schwankenden jedoch durch den Schrecken, den er ihnen einjagte, zur Annahme von Friedensbedingungen zu zwingen. (5) Als die Biturigen bei dieser Lage der Dinge sahen, daß ihnen Caesars Milde die Rückkehr in ein freundschaftliches Verhältnis mit ihm offenlasse und daß auch die Nachbarstämme ohne jede Buße nach Stellung von Geiseln in seinen Schutz wieder aufgenommen worden waren, folgten sie deren Beispiel.

4. Caesars Soldaten hatten im Winter bei äußerst schwierigen Wegeverhältnissen und unerträglicher Kälte mit der größten Einsatzbereitschaft und Geduld durchgehalten. Für diese so große Anstrengung und Ausdauer versprach Caesar jedem Gemeinen zweihundert und jedem Zenturion zweitausend Sesterze<sup>366</sup> als Beutegeld. Dann ließ er die Legionen wieder in die Winterquartiere einrücken und kehrte – vierzig Tage nach seinem Weggang – nach Bibracte (Autun) zurück. (2) Während er hier Recht sprach, erschienen Gesandte der Biturigen und baten ihn um Hilfe gegen die Karnuten, die mit ihnen, wie sie sich beklagten, Krieg angefangen hätten. (3) Daraufhin ließ Caesar, obgleich er noch nicht länger als achtzehn Tage wieder im Winterlager war, die vierzehnte und sechste Legion aus ihrem Winterquartier an der Saône ausrücken. Wie im vorigen Buche erzählt ist, hatte er sie dorthin gelegt, um die Getreidezufuhr zu sichern. So brach er mit zwei Legionen zur Bestrafung der Karnuten auf.

5. Als die Nachricht von dem Anmarsche unseres Heeres zu den Karnuten gelangte, ließen diese, durch das Unglück der anderen Stämme gewarnt, ihre Dörfer und Städte, wo sie zum Schutze vor der Kälte in schnell und notdürftig gebauten Häusern wohnten, im Stich – kürzlich hatten sie nach ihrer völligen Niederlage mehrere Städte räumen müssen – und flohen nach allen Richtungen. (2) Da Caesar seine Leute den Stürmen, die gerade in dieser Jahreszeit mit besonderer Stärke ausbrechen, nicht aussetzen wollte, schlug er in der Karnutenstadt Cenabum (Orleans) sein Lager auf und legte die Soldaten teils in den Häusern der Gallier eng zusammen, teils auch in Hütten, die er aus dem zur Bedeckung der Lagerzelte herbeigeschafften Stroh an jene Häuser anbauen ließ. (3) Trotzdem schickte er Reiterei und Hilfstruppen zu Fuß überall dorthin, wohin die Feinde, wie es hieß, geflohen waren. Und nicht ohne Erfolg; denn in der Regel kehrten die Unsrigen mit reicher Beute zurück. (4) Die Karnuten hatten unter der Ungunst des Winters und dem Schrecken, der mit der Gefahr verbunden war, schwer zu leiden. Von Haus und Hof vertrieben, besaßen sie nicht den Mut, irgendwo länger zu verweilen, und fan-

den auch in den Wäldern vor den so rauhen Stürmen keinen Schutz. Infolgedessen verliefen sie sich in einzelnen Gruppen und unter Verlust eines großen Teils ihrer Habe zu den Nachbarstämmen.

### III. Caesars Feldzug gegen die Bellovaker (Kap. 6–23)

*Bedrohung der Suessionen und Remer durch die Bellovaker unter Correus und Commius. Caesars Einmarsch in ihr Land. Vorpostengefechte (Kap. 6–10)*

6. Mit Rücksicht auf die ganz ungünstige Jahreszeit begnügte sich Caesar damit, die Vereinigung feindlicher Streitkräfte zu verhindern, um einen Krieg im Keime zu ersticken. Da er auf diese Weise, soviel sich wenigstens berechnen ließ, sicher zu sein glaubte, daß es kurz vor dem Sommer zu keinem allgemeinen Kriege kommen werde, ließ er die zwei Legionen, die er bei sich hatte, unter Gajus Trebonius das Winterlager in Cenabum (Orleans) beziehen. (2) Inzwischen unterrichteten ihn wiederholt Gesandtschaften der Remer davon, daß die Bellovaker, die alle Gallier und Belgier an Kriegsrühm übertrafen, sowie ihre Nachbarstämme unter Führung des Bellovakers Correus und des Atrebatens Commius Streitkräfte ausrüsteten und an einem Punkte zusammenzögen, in der Absicht, mit ihrer gesamten Macht ins Land der Suessionen, die den Remern zugewiesen waren, einzufallen. Caesar meinte nun, es verlange nicht bloß seine Ehre, sondern auch seine persönliche Sicherheit, daß die um Rom so wohlverdienten Bundesgenossen keine Niederlage erlitten. (3) Daher ließ er die elfte Legion von neuem aus dem Winterlager ausrücken, schickte dann dem Gajus Fabius<sup>367</sup> den schriftlichen Befehl, mit seinen zwei Legionen ins Suessionenland zu marschieren, und beorderte eine der beiden Legionen des Labienus zu sich. (4) Auf diese Weise belastete er je nach der Lage der Winterquartiere und den Erfordernissen der Kriegführung die Legionen abwechselnd mit den Beschwerden der Feldzüge, während er selbst ununterbrochen in Tätigkeit war.

7. Mit den Truppen, die er so zusammengezogen hatte, rückte Caesar gegen die Bellovaker, schlug in ihrem Lande sein Lager auf und schickte dann nach allen Richtungen seine Reitergeschwader aus; sie sollten Leute aufgreifen, von denen er Auskunft über die Absichten der Feinde zu erhalten hoffte. (2) Die Reiter führten den Auftrag aus und meldeten, in den Häusern hätten sie nur einige wenige vorgefunden, und zwar seien diese nicht etwa zurückgeblieben, um ihre Felder zu bestellen – die Räumung sei nämlich vollständig erfolgt –, man habe die Leute vielmehr zu Erkundungszwecken zurückgeschickt. (3) Als Caesar sie nach dem Standort der Hauptmacht der Bellovaker und nach deren Kriegsplan fragte, erfuhr er folgendes: (4) Die waffenfähigen Bellovaker hätten sich alle an einem Punkte eingefunden, und ebenso die Ambianer, Aulerker, Kaleter, Veliokassen und Atrebatens. Als Lagerplatz habe man sich eine von Sumpf umgebene Anhöhe in einem Walde<sup>368</sup> ausgesucht, das gesamte Gepäck aber sei noch tiefer in die Wälder gebracht worden. Anstifter des Krieges seien mehrere Fürsten; die große Masse jedoch gehorche vorzugsweise dem Correus, weil ihm, wie sie wüßten, alles, was Römer heiße, am meisten verhaßt sei. (5) Vor wenigen Tagen habe der Atrebate Commius das erwähnte Lager verlassen, um Hilfstruppen von den Germanen herbeizuholen, die in der Nähe wohnten und über eine unbegrenzte Menschenmenge verfügten. (6) Volk und Fürsten der Bellovaker indessen hätten einstimmig und unter höchster Begeisterung beschlossen, wenn Caesar, wie es heiße, mit nur drei Legionen anrücke, sich ihm zum Kampfe zu stellen, um später nicht gezwungen zu werden, sich unter schlimmeren und mißlicheren Bedingungen mit seiner gesamten Heeresmacht in einer Entscheidungsschlacht messen zu müssen. (7) Bringe er dagegen stärkere Streitkräfte mit, so sei es ihre Absicht, an dem Orte, den sie sich ausgesucht, zu bleiben; doch würden sie die Römer am Einbringen des Futters, das infolge der Jahreszeit knapp und nur vereinzelt zu finden sei, sowie an der Versorgung mit Getreide und an der sonstigen Zufuhr durch Überfälle aus dem Hinterhalt zu hindern wissen.

8. Diese Aussagen stimmten bei mehreren überein, und Caesar mußte sich sagen, daß die feindlichen Pläne wohl-

überlegt und von barbarischer Unbesonnenheit weit entfernt seien. Er glaubte deshalb, er müsse mit allen Mitteln darauf hinarbeiten, daß die geringe Stärke seiner Truppen dem Feinde verächtlich erscheine und dieser sich dadurch um so schneller zu einer Feldschlacht verleiten lasse. (2) Von den Legionen nämlich, die er bei sich hatte, bestanden die siebente, achte und neunte aus alten Soldaten von besonderer Tapferkeit. Sehr viel versprach sich Caesar auch von den auserlesenen Leuten der elften Legion, die schon acht Dienstjahre hinter sich hatten; doch genoß diese Legion im Vergleich mit den anderen noch nicht den gleichen Ruf an Erfahrung und Tapferkeit. (3) Er berief daher eine Versammlung seiner Truppen ein, teilte ihnen alles, was man ihm hinterbracht hatte, mit und feuerte sie an. Um zu versuchen, ob er den Feind vielleicht mit nur drei Legionen zu einer Schlacht verlocken könne, setzte er die Marschordnung so fest, daß die Legionen sieben, acht und neun vor dem gesamten Gepäck marschierten, dann der ganze Zug des Gepäcks folgte, der aber, wie gewöhnlich bei solchen Unternehmungen, nur klein war, und daß die elfte Legion den Schluß bildete. Der Feind sollte ja nur so viel Truppen zu Gesicht bekommen, wie er selbst verlangt hatte.<sup>369</sup> (4) So bildete der Heereszug beinahe ein Viereck<sup>370</sup>, als Caesar wider Erwarten schnell in die Nähe des Feindes kam.

9. Als die Gallier die Legionen gleichsam in Schlachtordnung und im Gleichschritt plötzlich anrücken sahen, stellten sie sich, im Widerspruch zu ihren zuversichtlichen Plänen, die man Caesar hinterbracht hatte, vor ihrem Lager auf, rückten aber nicht von der Höhe herunter. Entweder erschien ihnen eine Schlacht zu gefährlich, oder sie waren durch unseren plötzlichen Anmarsch überrascht, oder sie wollten abwarten, was wir tun würden. (2) Sosehr Caesar auch nach einer Schlacht verlangt hatte, so staunte er doch über die gewältige Masse der Feinde. Er schlug daher sein Lager gerade gegenüber dem feindlichen auf, so daß nur ein mehr tiefes als breites Tal die beiden Heere trennte. (3) Sein Lager ließ er mit einem Wall von zwölf Fuß (3,60 m) Höhe befestigen und auf ihn mit Rücksicht auf diese beträchtliche Höhe eine nur leichte und niedrige Brustwehr aufsetzen. Ferner hob man zwei Gräben von fünfzehn Fuß (4,50 m) Breite und mit senkrechten Wänden

aus; auch errichtete man zahlreiche drei Stockwerke hohe Türme in geringen Abständen voneinander und schlug von einem Turm zum anderen Brücken, die man mit Brettern belegte und deren Stirnseiten man mit Brustwehren aus Flechtwerk sicherte. (4) So schützte das Lager gegen den Feind nicht nur ein doppelter Graben, sondern auch eine doppelte Reihe Verteidiger. Die eine von ihnen konnte ihre Geschosse von den Brücken aus um so kühner und weiter schleudern, je gesicherter sie durch deren Höhe war; die andere jedoch, die, näher am Feind, auf dem Walle selbst stand, wurde vor den Geschossen, die von oben kamen, durch die Brücke geschützt. Die Lagertore ließ Caesar durch Torflügel und höhere Türme sichern.

10. Mit dieser Befestigungsanlage verfolgte er einen doppelten Zweck. Einmal hoffte er, der Feind werde die Größe der Werke als ein Zeichen von Furcht ansehen und dadurch an Selbstvertrauen gewinnen, und sodann sah er, daß auch nur geringe Streitkräfte und die Befestigung an und für sich zur Verteidigung des Lagers ausreichten, wenn man in größerer Entfernung Futter und Getreide holen müsse. (2) In der Zwischenzeit kam es häufig zu Gefechten; aber auf beiden Seiten konnten nur einige wenige vorstürmen, da sich zwischen beiden Lagern ein Sumpf befand. Doch überschritten diesen zuweilen unsere gallischen und germanischen Hilfstruppen und setzten dem Feinde recht hitzig nach, oder es kamen umgekehrt auch feindliche Abteilungen herüber und drängten die Unsrigen weiter zurück. (3) Bei dem täglichen Futterholen indessen wurden einzelne Leute an unwegsamem Stellen umzingelt; das ließ sich gar nicht vermeiden, da man das Futter aus einzeln und zerstreut liegenden Gehöften zusammenholen mußte. (4) Das brachte uns zwar nur einen geringen Verlust an Zugtieren und Sklaven, doch bestärkte es die Barbaren in ihrer törichteren Selbstüberhebung, und zwar um so mehr, als Commius, der sich, wie erwähnt, entfernt hatte, um germanische Hilfstruppen heranzuholen, mit Reiterei zurückgekommen war. Waren es auch nicht mehr als fünfhundert Mann, so fühlten sich doch die Barbaren durch die Ankunft dieser Germanen ermutigt.

*Verstärkung der Streitkräfte Caesars durch drei Legionen unter Trebonius. Verlustreiche Schlappe der Reiterei der Remer. Niederlage der Gallier durch Caesars Germanen. (Kap. 11–13)*

11. So blieb der Feind eine Reihe von Tagen in seinem Lager, das der Sumpf und die natürliche Beschaffenheit des Geländes schützten. Ein Sturmangriff aber, das erkannte Caesar, mußte schwere Opfer kosten, und zur Einschließung des Platzes war ein größeres Heer erforderlich. Deshalb schrieb Caesar dem Gajus Trebonius<sup>371</sup>, er solle so rasch wie möglich die dreizehnte Legion – sie lag unter dem Legaten Titus Sextius bei den Biturigen im Winterquartier – an sich ziehen und mit seinen drei Legionen dann in Eilmärschen zu ihm stoßen. (2) In der Zwischenzeit ließ er die starken Aufgebote der Reiterei der Remer, Lingonen und der übrigen Stämme abwechselnd zum Schutze der Futterholer ausrücken, damit sie plötzliche Überfälle der Feinde zurückwiesen.

12. Da sich die Überfälle täglich wiederholten und zur Gewohnheit wurden, ließ man – wie es mit der Länge der Zeit zu geschehen pflegt – in der Achtsamkeit bereits nach. Weil nun die Bellovaker ausgekundschaftet hatten, wo sich unsere Reiter Tag für Tag aufstellten,<sup>372</sup> legten sie Fußsoldaten, die sie dazu ausgesucht hatten, an bewaldeten Stellen in einen Hinterhalt. (2) Am folgenden Tage schickten sie dann auch Reiterei dorthin; sie sollten unsere Leute aus ihrer Stellung herauslocken und dann von allen Seiten angreifen.<sup>373</sup> (3) Das Los, von diesem Unglück heimgesucht zu werden, traf die Remer, die an dem Tage gerade Dienst hatten. Als sie nämlich plötzlich die feindlichen Reiter sahten, kam ihnen deren geringe Zahl wegen ihrer eigenen Übermacht verächtlich vor. Sie setzten ihnen deshalb zu hitzig nach und wurden auf allen Seiten von Fußsoldaten umzingelt. (4) Dadurch gerieten sie in Verwirrung, und nach Verlust ihres Stammesfürsten und Befehlshabers Vertiscus zogen sie sich zurück, schneller, als es sonst in einem Reiterkampfe der Fall ist. (5) Vertiscus hatte zwar wegen seines hohen Alters kaum noch zu Pferde sitzen können, aber, gallischer Sitte getreu, weder die Übernahme des Oberbefehls abgelehnt noch gewünscht, daß man ohne ihn kämpfe. (6) Der glückliche Ausgang des Kampfes, in dem

sogar der Fürst und Befehlshaber der Remer gefallen war, ließ die Gallier noch aufgeblasener und übermütiger werden. (7) Für unsere Soldaten indes war die Schlappe eine Mahnung, erst nach genauerer Erkundung des Geländes ihre Posten auszustellen und dem weichenden Feinde nicht so hitzig nachzusetzen.

13. Unterdessen dauerten die täglichen Kämpfe angesichts beider Lager an den Furten und sonstigen Übergangsstellen des Sumpfes ununterbrochen an. (2) Dabei waren die Germanen, die Caesar als Fußkämpfer zwischen den Reitern über den Rhein herübergeholt hatte, entschlossen alle zusammen über den Sumpf gegangen, hatten einige wenige Feinde, die noch Widerstand leisteten, niedergemetzelt und die übrige Menge hartnäckig verfolgt. (3) Dabei gerieten nicht bloß die Gallier in Verwirrung, die im Handgemenge überrannt oder aus der Ferne verwundet wurden, sondern auch die Reserven, die gewöhnlich weiter hinten standen. Sie schämten sich nicht, zu fliehen, und unter Aufgabe zahlreicher Anhöhen hielten sie nicht eher in ihrer Flucht inne, als bis sie wieder in ihrem Lager waren; ja, einige flohen aus Scham sogar noch weiter. (4) Diese Niederlage hatte bei den Feinden eine so allgemeine Bestürzung zur Folge, daß man kaum unterscheiden konnte, was größer war, ihr Übermut auch bei einem ganz kleinen Erfolge oder ihre Verzagtheit bei einem an sich noch glimpflichen Mißerfolge.

*Geschickter Rückzug der Gallier in eine noch festere Stellung (Kap. 14–16)*

14. Als die Bellovaker eine Reihe von Tagen in dem gleichen Lager zugebracht hatten, erfuhren ihre Führer, daß die Legionen unter dem Legaten Gajus Trebonius näher herangekommen seien. Da befürchteten sie eine Belagerung ähnlich der von Alesia (Alise). Sie ließen deshalb in der Nacht alle Leute, die sie wegen ihres Alters oder ihrer schwachen Kräfte oder weil sie keine Waffen hatten, nicht gebrauchen konnten, mitsamt dem übrigen Troß abziehen. (2) Während sie noch dabei waren, diesen ungeordneten und durcheinandergeratenen Zug zu entwirren – die Gal-

lier führen nämlich in der Regel, auch wenn sie nur leicht bepackt sind, eine große Menge Karren mit sich –, wurden sie vom Anbruch des Tages überrascht. Sie stellten nun vorn auf ihrem Lagerplatze bewaffnete Abteilungen in Schlachtordnung auf, weil die Römer nicht eher mit der Verfolgung beginnen sollten, als bis ihr Troß einen größeren Vorsprung hatte. (3) Caesar dagegen hielt es zwar nicht für geraten, den zur Gegenwehr entschlossenen Feind die starke Steigung hinauf anzugreifen, wohl aber für notwendig, die Legionen so weit vorrücken zu lassen, daß ihre drohende Nähe die Gallier bei Aufgabe ihrer Stellung in Gefahr brachte. (4) Nun sah er, daß sich zwischen beiden Lagern ein Sumpf befand, der nur schwer zu überschreiten war und eine schnelle Verfolgung unmöglich machte, und daß der Bergrücken, der sich jenseits des Sumpfes fast bis zum feindlichen Lager hinzog, wiederum von diesem nur durch ein Tal von mäßiger Breite getrennt war. Er ließ daher einen Bohlenweg über den Sumpf anlegen, ging mit den Legionen hinüber und erreichte schnell die Hochebene des Bergrückens, die durch das abschüssige Gelände auf zwei Seiten gesichert war. (5) Hier ließ er die Legionen aufmarschieren und bis zum Ende des Bergrückens vorgehen, wo sie an einer Stelle zur Schlacht antraten, von der aus die geschlossenen Vierecke des Feindes mit den Geschützen beschossen werden konnten.

15. Die Barbaren waren einerseits im Vertrauen auf ihre günstige Stellung entschlossen, den Kampf anzunehmen, falls die Römer es wagen sollten, von unten gegen den Hügel vorzurücken; andererseits konnten sie ihre Truppen nicht nach und nach in einzelnen Abteilungen abrücken lassen, damit sie nicht einzeln in Verwirrung gerieten. Daher blieben sie in Schlachtstellung. (2) Diese Beharrlichkeit bestimmte Caesar, zwanzig Kohorten in Schlachtordnung aufzustellen und ein Lager abstecken und befestigen zu lassen. (3) Nach Beendigung der Schanzarbeiten stellte er die Legionen in Schlachtordnung vor dem Walle auf, während die Reiter mit aufgezäumten Pferden die einzelnen Vorposten beziehen mußten. (4) Die Bellovaker sahen, daß die Römer zu ihrer Verfolgung entschlossen waren, während es für sie unmöglich war, ohne Gefahr in ihrer Stellung die Nacht zuzubringen oder noch länger zu bleiben. So faßten sie denn

folgenden Rückzugsplan: (5) Sie reichten einander die im Lager massenhaft vorhandenen Stroh- und Reisigbündel von Hand zu Hand zu, schichteten sie vor der Front auf und zündeten sie dann in der letzten Tagesstunde auf ein Zeichen im gleichen Augenblick an. (6) Auf diese Weise entzog der Feuerwall mit einem Male die gesamte gallische Streitmacht den Blicken der Römer. Darauf flüchteten die Barbaren, so schnell sie konnten.

16. Caesar konnte zwar wegen des Feuermeeres den Abzug der Feinde nicht wahrnehmen; er vermutete aber, diese Maßnahme solle ihre Flucht decken. Deshalb ließ er die Legionen vorgehen und schickte die Reitergeschwader zur Verfolgung aus. Er selbst rückte, weil er einen Hinterhalt befürchtete, langsamer vor. Der Feind konnte vielleicht, so meinte er, versuchen wollen, an derselben Stelle haltzumachen und unsere Leute auf ein ungünstiges Gelände zu locken. (2) Da sich unsere Reiter nicht in den Rauch und das Flammenmeer hineinwagten und die, die allzu hitzig eingedrungen waren, kaum den Vorderleib ihrer Pferde erkennen konnten, ließen sie aus Furcht vor einem Hinterhalt die Bellovaker sich ungestört zurückziehen. (3) Auf diese Weise gelang den Feinden ihre feige und zugleich schlaue Flucht ohne jeden Verlust, und nach nur zehn Meilen (15 km) schlugen sie an einer sehr geschützten Stelle ein Lager auf.<sup>374</sup> (4) Hier legten sie häufig Reiterei und Fußvolk in den Hinterhalt und fügten den Römern beim Futterholen schweren Schaden zu.

*Schwere Niederlage der Bellovaker und Tod des Correus (Kap. 17–19)*

17. Als das häufiger vorkam, erfuhr Caesar von einem Gefangenen, daß Correus, der Anführer der Bellovaker, sechstausend Mann zu Fuß, die tapfersten Leute, sowie aus der gesamten Reiterei tausend Mann ausgewählt habe, um sie an einer Stelle in den Hinterhalt zu legen, wo es Getreide und Futter in Menge gab, so daß die Römer vermutlich hinkommen würden.<sup>375</sup> (2) Daraufhin rückte Caesar mit mehr Legionen als gewöhnlich aus; die Reiterei aber schickte er in einer Stärke voraus, in der er sie den Futterholern in der

Regel als Deckung mitgab. (3) In sie reihte er leichtbewaffnete Hilfstruppen zu Fuß ein. Mit den Legionen hielt er selbst sich möglichst in der Nähe.

18. Die im Hinterhalt liegenden Feinde hatten sich für ihr Unternehmen ein freies Feld ausgesucht, das nicht mehr als eine Meile (1,5 km) im Geviert maß und auf allen Seiten von Wäldern oder einem sehr tiefen Fluß gesichert war. Um dieses Feld herum legten sie sich in den Hinterhalt und umstellten es wie bei einer Treibjagd. (2) Nachdem man den feindlichen Plan ausgekundschaftet hatte, kamen unsere Reiter schwadronenweise voll Kampfeslust und in Gefechtsbereitschaft zu jener Stelle; denn da sie die Legionen in ihrer unmittelbaren Nähe wußten, waren sie zu jedem Kampfe entschlossen. (3) Jetzt glaubte Correus, der Augenblick zum Losschlagen sei gekommen. Er zeigte sich erst mit nur wenigen Leuten und griff die nächsten Schwadronen an. (4) Die Unsrigen hielten dem Angriff aus dem Hinterhalt unerschrocken stand, ohne daß sich mehrere an einem Punkte zusammendrängten. Wenn das aber in Reitergefechten infolge eines Schreckens geschieht, so kommt man meist durch das Gedränge der eigenen Leute zu Schaden.

19. Die Schwadronen hielten Abstand voneinander, und die Reiter gingen in kleinen Abteilungen abwechselnd zum Kampfe vor, während die anderen ihnen die Flanken deckten. Hierauf brechen, während Correus noch kämpft, die übrigen aus den Wäldern vor. (2) So müssen nun die Römer unter großer Anstrengung den Kampf nach verschiedenen Seiten aufnehmen. Ziemlich lange schon zieht er sich ohne Entscheidung hin. Da rückt nach und nach die Masse des feindlichen Fußvolks in geschlossener Ordnung aus den Wäldern vor und zwingt unsere Reiter zur Flucht. Doch eilen ihnen die Leichtbewaffneten zu Hilfe, die, wie erwähnt, den Legionen vorausgezogen sind, reihen sich zwischen unsere Schwadronen ein und kämpfen unerschrocken. (3) Eine Zeitlang schlägt man sich auf beiden Seiten mit gleicher Hartnäckigkeit; dann gewinnen, dem Wesen des Kampfes entsprechend, diejenigen, die die ersten Angriffe aus dem Hinterhalt ausgehalten haben, eben dadurch die Oberhand, daß sie von den im Hinterhalt Liegenden nicht überrascht wurden und keine Verluste erlitten haben.

(4) Inzwischen rücken auch die Legionen näher, und zu gleicher Zeit erhalten die Unsrigen ebenso wie die Feinde die Meldung, daß der Oberfeldherr an der Spitze seiner zur Schlacht aufgestellten Truppen eingetroffen sei. (5) Auf diese Kunde hin kämpfen die Unsrigen im Vertrauen auf die zu erwartende Unterstützung durch die Kohorten mit der größten Erbitterung. Sie wollen die Entscheidung schnell erzwingen, damit es nicht so aussieht, als müßten sie sich mit den Legionen in die Ehre des Sieges teilen. Die Feinde verlieren nunmehr den Mut und suchen sich hierhin und dorthin durch die Flucht zu retten. (6) Vergebens; denn dasselbe schwierige Gelände, auf dem sie die Römer hatten einschließen wollen, macht ihnen jetzt selbst zu schaffen. (7) Besiegt und bestürzt laufen sie endlich voller Entsetzen davon, teils den Wäldern, teils dem Flusse zu, nachdem sie über die Hälfte ihrer Leute verloren haben. (8) Doch setzen ihnen die Unsrigen hitzig nach und machen sie noch auf der Flucht nieder. Correus indessen, der allem Unglück siegreich widerstand, konnte nicht dazu gebracht werden, den Kampfplatz zu verlassen und sich in die Wälder zu retten oder sich zu ergeben, wozu ihn die Unsrigen aufforderten. Er kämpfte vielmehr mit der größten Tapferkeit weiter, verwundete noch etliche und zwang so die Sieger, die noch dazu der Jähzorn fortriß, ihn niederzuschießen.

*Unterwerfung der Bellovaker und ihrer Verbündeten. Flucht des Commius zu den Germanen. Bericht über einen im Jahre 52 v. u. Z. auf Befehl des Labienus gegen Commius unternommenen Mordversuch (Kap. 20–23)*

20. So war der Sieg errungen. Caesar, der den frischen Spuren des Kampfes folgte, war der Meinung, daß die im Lager zurückgebliebenen Feinde auf die Kunde von der schweren Niederlage ihrer Landsleute den Lagerplatz, der, wie es heiß, nur acht Meilen (12 km) vom Schlachtfeld entfernt war, räumen würden. Obgleich der Übergang über die Oise, wie er sah, schwierig war, führte er trotzdem das Heer hinüber und trat den Vormarsch gegen das feindliche Lager an. (2) Die Bellovaker aber und die übrigen Stämme hatten wi-

der Erwarten nur einige wenige schwerverwundete Flüchtige, die dank den Wäldern mit dem Leben davongekommen waren, bei sich eintreffen sehen. Auf die Kunde von der Niederlage und dem allgemeinen Unglück – Correu gefallen und die Reiterei sowie der Kern des Fußvolks verloren! – und in der Erwartung der Römer beriefen sie ganz plötzlich durch ein Trompetensignal eine Versammlung ein. Auf ihr erhob man unter Geschrei die Forderung, an Caesar Gesandte und Geiseln zu schicken.

21. Das wurde auch einstimmig beschlossen. Infolgedessen flüchtete der Atrebate Commius zu denjenigen Germanen, von denen er sich für diesen Krieg Hilfstruppen hatte kommen lassen. (2) Die anderen schickten unverzüglich Gesandte an Caesar und ließen ihn bitten, er möge sich mit der Buße begnügen, die seine Feinde schon gezahlt hätten, die er ihnen aber bei seiner bekannten Milde und Menschlichkeit sicherlich niemals auferlegt haben würde, auch wenn er sie ihnen damals, als sie im Besitze ihre Vollkraft waren, ohne Schwertstreich hätte auferlegen können. (3) Die Reiterschlacht habe die Macht der Bellovaker gebrochen; viele Tausende erlesenen Fußvolks seien gefallen; kaum hätten sich Boten der Niederlage flüchten können. (4) Doch hätten die Bellovaker von diesem Kampfe wenigstens den Vorteil – soweit bei einem solchen Unglück von Vorteil überhaupt die Rede sein könne –, daß der Kriegshetzer und Volksaufwiegler Correu seinen Tod gefunden habe; denn bei dessen Lebzeiten habe ihr Ältestenrat niemals solchen Einfluß auf den Stamm gehabt wie der unerfahrene große Haufe.

22. Auf diese Worte hin hielt Caesar den Gesandten vor, daß im Jahre vorher die Bellovaker zu gleicher Zeit wie die übrigen gallischen Stämme Krieg angefangen hätten. Von allen seien gerade sie am hartnäckigsten dageblieben, und auch die Unterwerfung der übrigen habe nicht vermocht, sie zur Vernunft zu bringen. (2) Freilich wisse er ganz genau, wie einfach es sei, die Schuld an dem Verbrechen den Toten zuzuschreiben: niemand in der Tat besitze so großen Einfluß, daß er imstande sei, gegen den Willen der Adligen, gegen den Widerstand des Rates und im Widerspruch zu allen Gutgesinnten, lediglich mit einer schwachen Schar aus dem Volke, einen Krieg zu entfachen und

zu führen. Trotzdem wolle er sich mit der Strafe begnügen die sie sich selbst zugezogen hätten.

23. In der folgenden Nacht teilten die Gesandten ihren Landsleuten Caesars Antwort mit und brachten die Geiseln zusammen. Jetzt eilten auch die Gesandten der übrigen Stämme herbei, die auf den Erfolg der Bellovaker bei Caesar gewartet hatten. (2) Alle stellten Geiseln und unterwarfen sich mit Ausnahme des Commius; er hatte zuviel Angst, sein Leben irgend jemanden anzuvertrauen. (3) Während nämlich Caesar im vorhergehenden Jahre im diesseitigen Gallien Recht sprach, hatte Titus Labienus erfahren, Commius wiegle die Stämme auf und stifte eine Verschwörung gegen Caesar an. Er war daher der Ansicht gewesen, er lasse sich durchaus keine Treulosigkeit zuschulden kommen, wenn er den treulosen Commius unschädlich mache. (4) Beschied er ihn nun zu sich ins Lager, so mußte er annehmen, Commius werde nicht kommen; auch hatte er zu befürchten, daß eine Einladung seinerseits ihn nur noch vorsichtiger machen werde. Deshalb schickte er Gajus Volusenus Quadratus zu Commius mit dem Auftrag, er solle so tun, als ob er sich mit diesem unterreden wolle, und ihn dabei ermorden. Auch gab Labienus ihm Zenturionen mit, die er als tauglich für dieses Geschäft ausgesucht hatte. (5) Als man zur Unterredung zusammengekommen war, faßte Volusenus, wie verabredet, Commius bei der Hand; aber der Zenturio war nicht imstande, Commius abzutun, sei es, daß die ungewohnte Aufgabe ihn verwirrte oder daß ihn die vertrauten Freunde des Commius an der Ausführung des Mordes hinderten. Doch verwundete er ihn mit dem ersten Schwerthiebe schwer am Kopfe. (6) Auf beiden Seiten griff man nun zum Schwert, weniger um zu kämpfen als vielmehr um voneinander loszukommen: die Unsrigen in der Annahme, Commius sei tödlich getroffen, die Gallier dagegen, weil sie, nachdem sie den Anschlag erkannt hatten, noch mehr befürchteten, als sie schon sahen. Danach entschloß sich Commius, wie es hieß, niemals wieder einem Römer vor die Augen zu kommen.

#### IV. Weitere Maßnahmen Caesars (Kap. 24 und 25)

24. Caesar hatte nunmehr die kriegerischsten Stämme vollständig besiegt. Keiner rüstete mehr, wie er sah, um sich gegen ihn zu erheben; einige zogen sogar aus den Städten fort und flüchteten vom flachen Lande, um sich der römischen Herrschaft zu entziehen. So beschloß er denn, seine Streitkräfte in verschiedene Gegenden Galliens zu entsenden. (2) Den Quästor Marcus Antonius mit der zwölften Legion beorderte er zu sich; den Legaten Gajus Fabius schickte er mit fünfundzwanzig Kohorten an das entgegengesetzte Ende Galliens.<sup>376</sup> Wie er nämlich hörte, hatten sich dort einige Stämme erhoben, und die zwei Legionen, mit denen der Legat Gajus Caninius Rebilus in jener Gegend stand, erschienen ihm nicht stark genug. (3) Titus Labienus beschied er zu sich; die fünfzehnte Legion aber, die unter diesem mit im Winterlager gelegen hatte, sandte er zum Schutze der römischen Bürgerkolonien nach dem diesseitigen Gallien. Es sollte sich dort nicht durch einen Überfall von seiten der Barbaren ein ähnliches Unglück ereignen wie im Sommer zuvor in Tergeste (Triest), das unter einem räuberischen Einfall der Illyrier schwer zu leiden gehabt hatte. (4) Caesar selbst rückte aus, um das Land des Ambiorix vollständig zu verwüsten. Da er nicht mehr damit rechnete, den eingeschüchternen Flüchtling in seine Gewalt zu bekommen, so erforderte es, wie er meinte, seine Ehre als nächstes, dessen Land durch Vernichtung von Menschen, Gehöften und Vieh in eine solche Wüste zu verwandeln, daß dem Ambiorix der Haß seiner etwa noch übriggebliebenen Stammesgenossen wegen des so großen Unglücks, in das er sie gestürzt, jede Rückkehr unmöglich machen mußte.

25. So ließ Caesar denn das ganze Land des Ambiorix teils von den Legionen, teils von den Hilfstruppen, die er nach allen Richtungen entsandte, durch Mord, Brand und Plünderung verwüsten, wobei viele Einwohner erschlagen oder gefangengenommen wurden. Dann schickte er Labienus mit zwei Legionen zu den Treverern. (2) Dieser Stamm, bei der Nähe Germaniens in täglichen Kämpfen geübt, stand

den Germanen an roher Lebensweise nicht viel nach und leistete stets nur dann Gehorsam, wenn er sich durch ein römisches Heer dazu gezwungen sah.

#### V. Kämpfe mit dem Andenführer Dumnacus (Kap. 26–29)

26. Inzwischen hatte der Legat Gajus Caninius durch Briefe und Boten des Duratius von einer großen feindlichen Ansammlung im Lande der Piktonen erfahren. Dieser Duratius hatte mit den Römern dauernd Freundschaft gehalten, auch als sein Stamm zum Teil abgefallen war. Auf diese Nachrichten hin rückte Caninius in Eilmärschen auf Lemonum (Poitiers) zu. (2) Unterwegs erfuhr er von Gefangenen Genaueres: Dumnacus, der Anführer der Anden, habe mit vielen Tausend Mann Duratius in Lemonum eingeschlossen und belagere ihn. Caninius aber wagte es nicht, seine schwachen Legionen der feindlichen Übermacht preiszugeben, und bezog an einem festen Punkte ein Lager. (3) Auf die Kunde von seinem Anmarsch wandte sich Dumnacus mit allen seinen Truppen gegen die Legionen und traf Anstalten zu einem Sturm auf das römische Lager. (4) Mehrere Tage brachte er mit der Bestürmung zu; als es ihm jedoch trotz schwerer Verluste nicht gelang, die Befestigung an irgendeiner Stelle zu durchbrechen, begann er die Belagerung von Lemonum von neuem.

27. Zu derselben Zeit unterwarf der Legat Gajus Fabius eine Anzahl Stämme und versicherte sich ihrer Treue durch Geiseln. Da erhielt er durch einen Brief des Gajus Caninius Rebilus von den Vorgängen im Piktonenlande Kunde und setzte sich in Marsch, um Duratius Hilfe zu bringen. (2) Als nun Dumnacus von dem Anmarsch des Gajus Fabius hörte, wollte er nicht mehr an einen erfolgreichen Ausgang seiner Sache glauben, wenn er sich zu gleicher Zeit gegen einen Feind von außen halten und die Belagerten im Auge haben und vor ihnen auf der Hut sein müsse. Er zog daher unvermutet mit seinen Scharen ab und meinte, erst jenseits der Loire in Sicherheit zu sein; doch konnte er diesen breiten

Fluß nur auf einer Brücke überschreiten. (3) Fabius hatte zwar noch keinen Feind zu Gesicht bekommen, sich aber auch noch nicht mit Caninius vereinigt; indessen nahm er es auf die Mitteilung ortskundiger Leute hin als höchst wahrscheinlich an, der Feind werde in seiner Bestürzung die Richtung einschlagen, die er dann auch wirklich einschlug. (4) Er eilte daher mit seinen Truppen derselben Brücke zu und ließ die Reiterei den Legionen nur so weit vorausziehen, daß sie hernach ohne Erschöpfung der Pferde in das alte Lager wieder zurückkehren konnte. (5) Unsere Reiter erreichten befehlsgemäß den Feind und fielen über die Kolonne des Dumnaeus her. Sie griffen die Gallier, die in ihrer Bestürzung flohen und durch ihr Gepäck behindert waren; auf dem Marsche an, töteten viele und machten reiche Beute. Nach diesem Erfolg zogen sie sich ins Lager zurück.

28. In der folgenden Nacht schickte Fabius Reiter vor mit der Weisung, den feindlichen Heereszug so lange aufzuhalten, bis er selbst nachgekommen sei. (2) In Ausführung dieses Befehls feuerte der Reiteroberst Quintus Atilius Varus, ein Mann von besonderer Tapferkeit und Klugheit, seine Leute an, den Kampf nach den Weisungen des Fabius durchzuführen. Als er dann die feindliche Kolonne erreicht hatte, ließ er einen Teil seiner Schwadronen an geeigneten Punkten in Stellung gehen und griff mit dem anderen an. (3) Die Reiterei der Gallier kämpfte ziemlich tapfer im Vertrauen auf das ihr nachrückende Fußvolk, dessen ganzer Zug haltmachte und seiner Reiterei zu Hilfe kam. (4) Der Wetteifer im Kampfe war groß. Unsere Leute, im Gefühl ihrer Überlegenheit über den tags zuvor geschlagenen Feind und im Bewußtsein, daß die Legionen unmittelbar hinter ihnen waren, kämpften überall tapfer gegen das feindliche Fußvolk; sie schämten sich, zu fliehen, und brannten vor Begierde, den Kampf für sich allein zur Entscheidung zu bringen. (5) Die Feinde dagegen nahmen nach den Erfahrungen vom Tage vorher an, es würden keine weiteren Truppen nachrücken, und glaubten daher, sie hätten eine günstige Gelegenheit erlangt, unsere Reiterei aufzureiben.

29. Eine Zeitlang kämpfte man mit äußerster Erbitterung. Da stellte Dumnaeus das Fußvolk, dessen einzelne Abtei-

lungen sich bei der Unterstützung der Reiterei ablösen sollten, in Schlachtordnung auf. Plötzlich aber erschien die geschlossene Masse der Legionen. (2) Bei deren Anblick gerieten Reiterei und Fußvolk der Barbaren in Unordnung, und unter lautem Geschrei stob alles in wilder Flucht auseinander. (3) Unsere Reiter dagegen, die eben noch mit dem Widerstand leistenden Feinde aufs tapferste gekämpft hatten, erhoben siegestrunken ein großes Geschrei, umstellten die Fliehenden und hörten mit dem Blutbad nicht eher auf, als bis ihre Pferde zum Verfolgen und sie selbst zum Niedermetzeln zu schwach waren. (4) So wurden über zwölftausend Mann, die die Waffen entweder noch trugen oder in ihrer Angst schon weggeworfen hatten, getötet und der gesamte feindliche Troß erbeutet.

## VI. Belagerung und Eroberung Uxellodunums (Kap. 30–44)

*Verfolgung des Drappes und Lucterius. Unterwerfung der Karnuten und der aremorikischen Völker (Kap. 30 und 31)*

30. Unter den Flüchtlingen befand sich auch der Senone Drappes. Gleich zu Beginn des gallischen Aufstands hatte er von überallher Gesindel gesammelt, Sklaven zur Freiheit aufgerufen, Verbannte aus allen Stämmen an sich gezogen und Straßenräuber bei sich aufgenommen, Leute, mit denen er römische Gepäck- und Zufuhrtransporte aufgefangen hatte. Wie man wußte, hatte er jetzt nicht mehr als zweitausend Mann Flüchtlinge zusammengebracht und war mit ihnen auf dem Wege nach der Provinz zusammen mit dem Kadurker Lucterius, der, wie im vorigen Buche erzählt ist, gleich bei Ausbruch des Aufstands in Gallien die Provinz hatte überfallen wollen. (2) Infolgedessen nahm der Legat Caninius mit seinen beiden Legionen sofort ihre Verfolgung auf, um sich nicht bei Schädigung der Provinz durch Raubzüge dieses Gesindels übler Nachrede auszusetzen.

31. Mit dem Rest des Heeres zog Gajus Fabius zu den Kar-

nuten und den anderen Stämmen, deren Streitkräfte der Kampf mit Dumnacus, wie er wußte, geschwächt hatte. (2) Er zweifelte zwar nicht daran, daß sie die eben erlittene Niederlage für die Zukunft geduckt habe; doch fürchtete er auch, sie könnten sich von Dumnacus wieder aufwiegeln lassen, wenn er ihnen Zeit und Gelegenheit dazu gebe. (3) Bei der Unterwerfung der Stämme war Fabius ein glücklicher und schneller Erfolg beschieden; denn die Karnuten, die bisher trotz häufiger Heimsuchungen noch niemals wieder von Frieden mit Rom gesprochen hatten, stellten Geiseln und unterwarfen sich. (4) Auch die anderen Stämme am äußersten Ende Galliens; an der Küste des Ozeans, die sogenannten aremorikischen, ließen sich durch das Beispiel der Karnuten bestimmen und unterwarfen sich unverzüglich beim Anrücken des Fabius und seiner Legionen. (5) Dumnacus aber ward aus dem Lande gejagt und sah sich gezwungen, heimlich und verlassen umherzuirren und die entlegensten Gegenden Galliens aufzusuchen.

*Rückzug des Drappes und Lucterius nach Uxellodunum. Beginn der Belagerung. Errichtung eines feindlichen Lagers außerhalb der Stadt zwecks Sicherung der Getreidezufuhr. Erfolgreicher Angriff der Römer auf einen Getreidetransport. Flucht des Lucterius. Erstürmung des gallischen Lagers. Gefangennahme des Drappes (Kap. 32–37)*

32. Auf die Kunde von der Ankunft der Legionen unter Caninius machten Drappes und mit ihm zusammen Lucterius im Kadurkerlande halt. Sie sagten sich nämlich, bei der Verfolgung durch ein römisches Heer bedeute ein Einfall in die Provinz für sie den sicheren Untergang; auch hätten sie dann keine Möglichkeit mehr zur Fortsetzung ihrer Streif- und Raubzüge. (2) Lucterius hatte überhaupt einst in guten Zeiten bei seinen Landsleuten viel gegolten, wie ja bei den Barbaren ein unruhiger Kopf und ein Mann der Tat stets großes Ansehen genießt. Infolgedessen warf sich Lucterius mit seinen und des Drappes Truppen auf das von Natur überaus feste Uxellodunum<sup>377</sup>, das zu seiner Schutzherrschaft gehört hatte und dessen Bewohner sich ihm jetzt angeschlossen.

33. Gajus Caninius erschien unverzüglich vor der Stadt. Wie er sah, schützten sie auf allen Seiten sehr steile Felsen, die, auch ohne daß sie jemand verteidigte, für Bewaffnete nur schwer zu ersteigen waren, andererseits konnte der starke Troß der Städter weder der Reiterei noch selbst dem Fußvolk entgehen, wenn man versuchen sollte, ihn bei einer heimlichen Flucht mit fortzuschaffen. Caninius teilte daher seine Legionen in drei Abteilungen und schlug auf den drei höchsten Punkten ein Lager auf. (2) Von ihnen aus ließ er dann nach und nach, soweit es die Truppen schaffen konnten, einen Wall rings um die Stadt führen.

34. Als das die Städter sahen, machte sie die Erinnerung an das so traurige Geschick Alesias (Alise) besorgt, und sie befürchteten einen ähnlichen Verlauf der Belagerung, am meisten von allen Lucterius, der die Not aus eigener Erfahrung kannte und deshalb mit Nachdruck darauf hinwies, daß man für die Verpflegung sorgen müsse. Man beschloß daher einstimmig, einen Teil der Truppen in der Stadt zu lassen und mit den übrigen ohne Gepäck auszurücken, um Getreide heranzuschaffen. (2) Dieser Plan fand Billigung. Ihm zufolge ließen in der nächsten Nacht Drappes und Lucterius nur zweitausend Bewaffnete in der Stadt zurück und zogen mit den anderen aus. (3) Im Verlaufe weniger Tage brachten sie aus dem Lande der Kadurker eine große Menge Getreide auf; zum Teil unterstützten damit die Kadurker die Belagerten von sich aus, zum Teil aber konnten sie es auch nicht verhindern, daß man ihnen das Getreide wegnahm. Einige Male griffen auch die beiden feindlichen Anführer auf Streifzügen in der Nacht unsere Schanzen an. (4) Infolgedessen zögerte Caninius, seine Befestigungen rings um die ganze Stadt anzulegen, da er in diesem Falle die fertige Anlage entweder gar nicht oder an sehr vielen Punkten nur durch schwache Posten hätte schützen können.

35. Als Drappes und Lucterius eine große Menge Getreide aufgebracht hatten, bezogen sie, nicht weiter als zehn Meilen (15 km) von der Stadt entfernt, eine feste Stellung, um es von da aus nach und nach in die Stadt zu schaffen. (2) Hierauf teilten sie sich in die Geschäfte. Drappes blieb mit einem Teil der Truppen zum Schutze des Lagers zurück, während Lucterius den Zug der Saumtiere in die Stadt

führte. (3) Nachdem er die Bedeckungsmannschaften verteilt hatte, begann er etwa um die zehnte Nachtstunde (gegen 4 Uhr) das Getreide auf schmalen Waldwegen in die Stadt zu schaffen. (4) Die römischen Lagerwachen hörten jedoch das damit verbundene Geräusch, und die Spähtrupps, die man ausschickte, meldeten, was vor sich ging. Da überfiel Caninius mit gefechtsbereiten Kohorten aus den nächstgelegenen Schanzen gerade bei Tagesanbruch den Getreidetransport. (5) Das Unheil, das plötzlich über die Gallier hereinbrach, ließ sie in Verwirrung geraten, und auseinanderstiebend zogen sie sich zu ihren Bedeckungsmannschaften zurück. Bei deren Anblick stürzten sich die Unsrigen in noch größerer Erbitterung auf die Feinde und ließen niemanden von ihnen lebend in Gefangenschaft geraten. Lucterius entkam mit einigen wenigen; ins Lager kehrte er nicht zurück.

36. Hierauf erfuhr Caninius von Gefangenen, ein Teil der feindlichen Truppen stehe unter Drappes in einem Lager, das nicht viel weiter als zwölf Meilen (18 km) von der Stadt entfernt sei. Diese Aussage wurde ihm von mehreren Seiten bestätigt. Nun hielt er es zwar für leicht möglich, nach der Niederlage und Flucht des einen Anführers den Rest der Feinde zu überwältigen, wenn man sie überrumpeln könne; doch betrachtete er es als einen großen Glücksfall, wenn aus dem Blutbade niemand ins Lager entkommen sein sollte, der Drappes die Nachricht von dem Schlage, den man erlitt, gebracht hätte. (2) Da Caninius indes sah, daß ein derartiger Überrumpelungsversuch ungefährlich war, schickte er seine gesamte Reiterei und das germanische Fußvolk, überaus flinke Leute, gegen das feindliche Lager voraus. Dann verteilte er eine Legion auf die drei Lager und nahm die andere gefechtsbereit mit sich. (3) Nachdem er näher an die Feinde herangekommen war, erfuhr er von den Spähtrupps, die er vorausgeschickt hatte, daß die Gallier ihrer Gewohnheit gemäß ihr Lager nicht auf den Höhen, sondern unten am Flußufer angelegt hätten; die Germanen und Reiter aber seien völlig unvermutet herangestürzt und hätten bereits den Kampf eröffnet. (4) Auf diese Nachricht hin ließ Caninius die Legion sich zum Kampfe fertigmachen und rückte in Schlachtordnung mit ihr heran. So wurden plötzlich auf ein Zeichen alle Höhen

ringsum besetzt. Als nun die Germanen und Reiter die Feldzeichen der Legion erblickten, kämpften sie mit großer Erbitterung. (5) Auf der Stelle griffen auch die Kohorten alenthalben an, töteten oder nahmen alle gefangen und machten reiche Beute. Unter den Gefangenen dieses Kampfes befand sich Drappes selbst.

37. Nach diesem überaus glücklichen Handstreich, bei dem fast kein Mann verwundet wurde, kehrte Caninius zurück, um die Belagerung der Stadt fortzusetzen. (2) Der Feind außerhalb der Stadt war vernichtet, dessen beängstigende Nähe ihn bisher verhindert hatte, die Besatzungen zu teilen und die Einschließungslinie zu vollenden, und so ließ er allerorten an den Werken arbeiten. (3) Am folgenden Tage traf auch Gajus Fabius an der Spitze seiner Truppen vor der Stadt ein und übernahm einen Belagerungsabschnitt.

*Caesars Eintreffen im Karnutenland. Hinrichtung des Gutuatrus (Kap. 38)*

38. Unterdessen ließ Caesar den Quästor Marcus Antonius mit fünfzehn Kohorten im Lande der Bellovaker zurück, um den Belgiern jede Möglichkeit zu neuen Unruhen zu nehmen. (2) Dann begab er sich zu den übrigen Stämmen, verlangte von ihnen noch mehr Geiseln und suchte die allgemeine Besorgnis durch tröstenden Zuspruch zu beheben. (3) Als er zu den Karnuten kam, bei denen, wie Caesar im vorigen Buch erzählt hat, der Aufstand ausgebrochen war, bemerkte er, daß man gerade hier infolge des Schuldbewußtseins in Furcht schwebte. Um den Stamm so rasch wie möglich von dieser Angst zu befreien, verlangte Caesar die sofortige Auslieferung des Rädelsführers und Kriegshetzers Gutuatrus, um ihn hinrichten zu lassen. (4) Dieser wagte zwar nicht einmal, sich seinen Landsleuten anzuvertrauen, wurde aber bei dem allgemeinen Eifer rasch entdeckt und ins römische Lager geführt. Zu seiner Hinrichtung sah sich Caesar gegen seine Natur durch einen stürmischen Aufruhr seiner Soldaten gezwungen, die Gutuatrus für alle Gefahren und Verluste im Kriege verantwortlich machten. So ließ er ihn denn zu Tode geißeln und danach mit dem Beile hinrichten.

39. Während seines Aufenthalts im Karnutenland wurde Caesar von Caninius durch schriftliche Berichte über Drappes und Lucterius sowie den beharrlichen Widerstand der Belagerten auf dem laufenden gehalten. (2) Sowie er diese auch wegen ihrer geringen Stärke fürchtete, so glaubte er dennoch, sie wegen ihrer Hartnäckigkeit schwer büßen lassen zu müssen. Sonst könnte Gesamtgallien annehmen, es habe ihm zum Widerstand gegen Rom nicht an Kräften, sondern nur an Ausdauer gefehlt; auch sollten nicht etwa die übrigen Stämme im Vertrauen auf ihre günstige Lage dem Beispiel der Karnuten folgen und sich für unabhängig erklären. (3) Wie Caesar nämlich wußte, war es allen Galliern bekannt, daß dies der letzte Sommer seiner Statthalterschaft in Gallien sei; sie könnten daher denken, daß sie nur noch diesen Sommer durchzuhalten brauchten, um fortan keine Gefahr mehr fürchten zu müssen. (4) Daher ließ er den Legaten Quintus Calenus mit zwei Legionen zurück und wies ihn an, ihm in Tagesmärschen von gewöhnlicher Länge zu folgen. Dann suchte er so schnell wie möglich mit der gesamten Reiterei zu Caninius zu gelangen.

40. Wider aller Erwarten erschien Caesar vor Uxellodunum. Er fand die Stadt durch Befestigungen bereits eingeschlossen und erkannte, daß man unter keiner Bedingung mehr die Belagerung aufgeben dürfe; andererseits aber erfuhr er von Überläufern, daß die Belagerten einen reichen Vorrat an Getreide besäßen. Infolgedessen machte er den Versuch, ihnen das Wasser abzuschneiden. (2) Ein Fluß teilte die Tiefe eines Tales; es zog sich fast um den ganzen Berg herum, auf dem das rings steil abfallende Uxellodunum lag. (3) Das Gelände machte es unmöglich, den Fluß abzuleiten. Er floß nämlich so dicht am Fuße des Berges, daß man nach keiner Seite hin Gräben ausheben konnte, um den Fluß abzulenken. (4) Für die Belagerten aber war der Abstieg zu ihm steil und schwierig; machten ihnen dabei die Unsrigen noch Schwierigkeiten, so waren sie sowohl beim Abstieg als auch beim steilen Aufstieg der Beschießung ausgesetzt und schwebten in Lebensgefahr. (5) Caesar erkannte ihre mißli-

che Lage. (6) Er stellte daher hier und da Posten von Bogenschützen und Schleuderern auf und ließ an bestimmten Punkten gegenüber den Plätzen, wo der Abstieg am leichtesten war, auch Geschütze in Stellung bringen, um auf diese Weise den Belagerten das Wasser des Flusses abzuschneiden.

41. Später fand sich die ganze Menge der Wasserholer an einem einzigen Punkte ein. Unmittelbar am Fuße der Stadtmauer nämlich trat eine starke Quelle<sup>378</sup> zutage, dort, wo eine etwa dreihundert Fuß (90 m) lange Strecke vom Flusse frei war. (2) Der Wunsch, diese Quelle den Belagerten abzuschneiden, war zwar allgemein, aber Caesar allein erkannte, wie das zu bewerkstelligen sei. Er ließ der Quelle gegenüber Sturmlauben gegen den Berg vorschieben und einen Damm errichten, allerdings in schwerer Arbeit und unter beständigem Kampfe. (3) Die Belagerten kamen nämlich von oben herabgelaufen, kämpften, ohne sich selbst einer Gefahr auszusetzen, aus der Ferne und verwundeten viele von uns, die hartnäckig bergauf drängten. Unsere Leute ließen sich jedoch nicht abschrecken, die Sturmlauben vorzuschieben und durch mühsam hergestellte Belagerungswerke die Geländeschwierigkeiten zu überwinden. (4) Gleichzeitig trieben sie unterirdische Stollen<sup>379</sup> zu den Wasseradern und dem Ursprung der Quelle, eine Arbeit, die ohne jede Gefahr und ohne daß der Feind etwas ahnte, möglich war. (5) Der Damm wurde bis zu einer Höhe von sechzig Fuß (18 m) aufgeführt und ein Turm mit zehn Stockwerken auf ihm errichtet. Dieser erreichte zwar nicht die Höhe der Stadtmauer – das wäre auf keine Weise möglich gewesen –, aber man stand auf ihm doch noch über der Quelle. (6) Von dem Turme aus beschoß man den Zugang zur Quelle mit Wurfmaschinen, so daß die Belagerten nur unter Lebensgefahr Wasser holen konnten. So verschmachteten nicht nur das Schlacht- und Zugvieh, sondern auch eine große Menge Menschen.

42. Das war für die Belagerten ein schwerer Schlag. In ihrem Schrecken füllten sie Fässer mit Talg, Pech und Holzspänen, steckten sie in Brand und ließen sie dann auf unsere Belagerungswerke herabrollen. Gleichzeitig griffen sie die Römer hitzig an, um sie durch den gefährlichen Kampf am Löschen zu hindern. (2) Mit einem Male brannte es in-

mitten der Befestigungen lichterloh; denn alles, was den steilen Abhang brennend herabrollte und von den Sturmhauben und dem Damme aufgehalten wurde, setzte diese Hindernisse selbst in Brand. (3) Obgleich diese gefährliche Kampfweise und das ungünstige Gelände unsere Leute in Bedrängnis brachten, hielten sie trotz alledem mit großem Heldenmut aus. (4) Spielte sich doch der Kampf an einer hoch gelegenen Stelle angesichts des ganzen Heeres und unter lauten Zurufen von beiden Seiten ab. Daher suchte sich ein jeder möglichst augenfällig den feindlichen Geschossen und dem Feuer auszusetzen, damit seine Tapferkeit recht bekannt und offenkundig werde.

43. Als Caesar etliche seiner Leute verwundet sah, ließ er die Kohorten auf allen Seiten der Stadt den Berg hinaufkriechen und allenthalben lautes Geschrei erheben, als ob sie die Mauern besetzen wollten. (2) Das jagte den Belagerten Schrecken ein. In Ungewißheit über die Vorgänge an den übrigen Punkten nahmen sie ihre Leute vom Sturm auf die Schanzen zurück und verteilten sie auf die Mauern. (3) Nach dem Abbruch des Kampfes gelang es den Unsrigen bald, den Brand der vom Feuer ergriffenen Werke zu löschen oder wenigstens Lücken in sie zu reißen. (4) Die Belagerten aber setzten ihren Widerstand hartnäckig fort und gaben auch dann noch nicht nach, als ein großer Teil der Ihrigen dem Durst erlegen war. Schließlich konnten mit Hilfe der unterirdischen Stollen die Quelladern abgefangen und das Wasser abgeleitet werden. (5) Infolgedessen versiegte plötzlich die Quelle, die bisher nie versagt hatte. Darüber gerieten die Städter dermaßen in Verzweiflung, daß sie der Ansicht waren, nicht Menschensinn, sondern Götterwille habe das fertiggebracht. So ergaben sie sich denn, von der Not bezwungen.

44. Caesar wußte, daß er bei seiner allgemein bekannten Milde nicht zu fürchten brauchte, man werde ihm ein zu hartes Vorgehen als angeborene Grausamkeit auslegen. Auch konnte er das Ende seiner Unternehmungen noch nicht absehen, wenn mehrere Stämme an verschiedenen Punkten auf solche Weise Pläne schmiedeten. Er hielt es daher für nötig, durch ein strenges Strafgericht die übrigen abzuschrecken. So ließ er denn allen, die Waffen getragen hatten, die Hände abschlagen und schenkte ihnen dann das

Leben, damit die Strafe für Missetäter um so sichtbarer sei. (2) Drappes, den Caninius, wie erzählt, gefangengenommen hatte, starb binnen weniger Tage den Hungertod, sei es, weil ihm die Schmach der Gefangenschaft unerträglich war, sei es, weil er eine grausamere Todesstrafe fürchtete. (3) Gleichzeitig fiel auch Lucterius, der, wie erzählt, aus der Schlacht entkommen war, dem Arverner Epasnactus in die Hände. Er war von Ort zu Ort geflohen und hatte bald bei dem, bald bei jenem Schutz gesucht, weil er sich nirgends längere Zeit für sicher halten durfte und wohl wußte, wie verhaßt er Caesar sein mußte. Der Arverner Epasnactus, ein treuer Freund der Römer, ließ Lucterius ohne jedes Bedenken fesseln und brachte ihn so zu Caesar.

## VII. Letzte Kämpfe mit den Treverern und mit Commius (Kap. 45–48,9)

45. Unterdessen hatte Labienus im Trevererlande ein glückliches Reitertreffen geliefert, den Treverern sowie den Germanen, die stets bereit waren, jedermann gegen die Römer zu helfen, ziemliche Verluste beigebracht und ihre Fürsten lebend in seine Gewalt bekommen. (2) Unter ihnen befand sich auch der Häduer Surus. Er genoß durch Tapferkeit und Abkunft einen hohen Ruf und war der einzige von allen Häduern, der bis jetzt die Waffen nicht niedergelegt hatte.

46. Auf diese Nachricht hin durfte Caesar annehmen, daß es allerorten in Gallien gut stehe, und davon überzeugt sein, daß er Gallien in den letzten Feldzügen völlig besiegt und unterworfen habe. Dagegen war er noch niemals persönlich in Aquitanien gewesen, sondern Publius Crassus hatte es in seinem Auftrag – aber nur zum Teil – bezwungen.<sup>380</sup> So rückte er denn an der Spitze zweier Legionen in diesen Teil Galliens, um dort seinen diesjährigen Feldzug zu beschließen. (2) Wie all seine anderen Unternehmungen, brachte Caesar auch diese schnell und glücklich zu Ende; denn sämtliche aquitanischen Stämme schickten Gesandte an ihn und stellten ihm Geiseln. (3) Hierauf begab er sich unter

dem Schutz von Reiterei nach Narbo (Narbonne), während er die Truppen von den Legaten in die Winterquartiere führen ließ. (4) Vier Legionen unter Führung der Legaten Marcus Antonius<sup>381</sup>, Gajus Trebonius und Publius Vatinius legte er nach Belgien; zwei Legionen zogen zu den Häduern, die, wie er wußte, das höchste Ansehen in Gallien genossen; zwei kamen ins Land der Turoner, an die Grenze der Karnuten, um jene ganze Gegend an der Meeresküste im Zaume zu halten; die beiden noch übrigen Legionen ließ er im Gebiete der Lemoviker, in der Nähe der Arverner, überwintern, da er nicht wollte, daß irgendein Teil Galliens unbesetzt bleibe. (5) In der Provinz hielt er sich nur wenige Tage auf; er eilte von Gerichtsort zu Gerichtsort, schlichtete die politischen Händel<sup>382</sup> und teilte Belohnungen für Verdienste aus. (6) Während des Aufstands von ganz Gallien nämlich, dessen er nur dank der Treue und der Hilfstruppen der Provinz Herr geworden war, hatte er die beste Gelegenheit gehabt, die Gesinnung der einzelnen kennenzulernen. Nach Erledigung seiner Geschäfte kehrte er zu den Legionen in Belgien zurück und verbrachte den Winter in Nemetocenna.

47. Hier erhielt er die Nachricht von einem Kampfe des Atrebatens Commius mit der römischen Reiterei. (2) Als nämlich Antonius sein Winterlager bezog, blieb der Stamm der Atrebatens ruhig. Commius dagegen stand seit jener obenerwähnten Verwundung<sup>383</sup> seinen Landsleuten jederzeit zur Verfügung, wenn es sich um eine Bewegung gegen Rom handelte, damit es ihnen nicht an einem Kriegshetzer und Anführer fehle. In der Zeit, da sein Stamm den Römern untertänig war, lebte er mit seinen Reitern von Raub, machte die Wege unsicher und fing mehrere Transporte auf, die für das römische Winterlager bestimmt waren.

48. Dem Antonius war Gajus Volusenus Quadratus als Reiterpräfekt beigegeben, und dieser befand sich bei ersterem im Winterlager. Ihn schickte Antonius zur Verfolgung der feindlichen Reiterei aus. (2) Bei Volusenus kam zu seiner einzigartigen Tapferkeit noch ein persönlicher Haß gegen Commius, so daß ihm der Auftrag um so willkommener war. Er legte deshalb seine Leute in einen Hinterhalt, griff die Reiter des Commius öfter an und kämpfte gegen sie mit Erfolg. (3) In dem letzten Treffen ging es ziemlich hart her,

und in seiner Begierde, Commius selbst in seine Hände zu bekommen, setzte ihm Volusenus mit nur wenigen Begleitern zu hartnäckig nach. Als der Atrebate aber Volusenus durch seine schnelle Flucht weit weggelockt hatte, rief jener in seinem Haß gegen den Mann plötzlich die Treue und Hilfe seiner Landsleute an, sie sollten die Wunden nicht ungerächt lassen, die ihm Volusenus hinterlistig beigebracht habe. Dann reißt er sein Pferd herum und stürmt, den anderen voran, mit verhängtem Zügel zu unvorsichtig auf den Präfekten los. (4) Die Reiter folgen alle seinem Beispiel, werfen unsere wenigen Leute in die Flucht und setzen ihnen nach. (5) Commius gibt seinem Pferde die Sporen, drängt es an Volusenus heran und stößt ihm die gefällte Lanze mit voller Kraft mitten durch den Schenkel. (6) Die Verwundung ihres Präfekten bringt unsere Reiter zum Stehen; sie werfen ihre Pferde herum und schlagen den Feind in die Flucht. (7) Dabei werden einige, die der heftige Angriff der Unsrigen in Verwirrung gebracht hat, verwundet und teils auf der Flucht niedergeritten, teils gefangengenommen. Vor diesem Schicksal bewahrte den Commius die Schnelligkeit seines Pferdes. So war der Kampf gewonnen; Volusenus aber brachte man schwer verwundet – wie es schien, schwebte er sogar in Lebensgefahr – ins Lager zurück. (8) Commius dagegen, sei es, daß er seinen Groll gerächt hatte, sei es, daß der Verlust eines großen Teiles seiner Leute ihn dazu bestimmte, schickte Gesandte an Antonius und verpflichtete sich unter Stellung von Geiseln, in Zukunft an einem ihm angewiesenen Orte zu bleiben und Gehorsam zu leisten. (9) Nur um das eine bat er, daß man ihm bei seiner Furcht nicht zumute, einem Römer unter die Augen zu treten. Dieser Wunsch hatte, wie Antonius überzeugt war, in wirklicher Furcht seinen Grund. Er gewährte dem Commius daher auf seine Bitte Verzeihung und nahm die Geiseln in Empfang.

## VIII. Zwischenbemerkung des Hirtius (Kap. 48,10 und 48,11)

(10) Ich weiß, daß Caesar jedes einzelne Jahr in einem Buche behandelt hat. Das habe ich aber hier nicht für nötig gehalten, weil das folgende Jahr, das Konsulatsjahr des Lucius Paulus und Gajus Marcellus, keine besonderen Ereignisse in Gallien aufzuweisen hat. (11) Damit man jedoch weiß, wo Caesar und sein Heer damals gestanden haben, will ich noch einiges wenige aufzeichnen und diesem Buche als Anhang beigeben.

## IX. Neuntes Kriegsjahr (50 v. u. Z.): Letzte Ereignisse in Gallien und Italien vor Ausbruch des Bürgerkriegs (Kap. 49–55)

*Milde und schonende Behandlung Galliens durch Caesar im Winter 51/50 (Kap. 49)*

49. Als Caesar in Belgien überwinterte, verfolgte er nur das eine Ziel, die freundschaftlichen Beziehungen zu den Stämmen aufrechtzuerhalten und keinem von ihnen Hoffnung auf eine bewaffnete Erhebung zu machen oder ihm Anlaß dazu zu geben. (2) Denn nichts wäre ihm unerwünschter gewesen, als sich jetzt, wo er die Provinz zu verlassen hatte, zu einem neuen Kriege gezwungen zu sehen. Wenn er nämlich mit seinem Heere aus Gallien wegging, wollte er in seinem Rücken keinen Krieg zurücklassen, den ganz Gallien bereitwillig auf sich nehmen würde, da es keine unmittelbare Gefahr zu befürchten hatte. (3) Er kehrte daher mit den Stämmen in rücksichtsvoller Weise und zeichnete ihre Fürsten durch reiche Belohnungen aus. Auch legte er dem Lande, das so viele Niederlagen geschwächt hatten, keine neuen Lasten auf, und so gelang es ihm bei diesem erträglicheren Abhängigkeitsverhältnis, den Frieden mit Leichtigkeit aufrechtzuerhalten.

*Caesars Aufenthalt in Italien und sein festlicher Empfang in den Munizipien und Kolonien. Wahl des Marcus Antonius zum Augur (Kap. 50 und 51)*

50. Gegen seine Gewohnheit begab sich Caesar nach dem Ende des Winters so schnell wie möglich nach Italien, um die Einwohner der Munizipien und Kolonien,<sup>384</sup> denen er die Unterstützung der Bewerbung seines Quästors Marcus Antonius um das Augurenamt<sup>385</sup> empfohlen hatte, durch eine persönliche Ansprache zu gewinnen. (2) Er bot nämlich seinen ganzen Einfluß auf, diese Wahl durchzusetzen, einmal, weil es sich um einen seiner vertrautesten Freunde handelte, den er kurz zuvor zu dieser Bewerbung beurlaubt hatte, und sodann, weil er damit der mächtigen Partei der Nobilität entgegentrat, die danach trachtete, durch eine Wahlniederlage des Antonius den Einfluß Caesars bei dessen Abgange aus der Provinz zu erschüttern. (3) Zwar hörte Caesar schon unterwegs, noch vor seiner Ankunft in Italien, daß Antonius inzwischen zum Augur gewählt worden sei, aber nichtsdestoweniger glaubte er einen triftigen Grund zu einem Besuche der Munizipien und Kolonien zu haben, um sich dafür zu bedanken, daß man durch zahlreiches Erscheinen in Rom dem Antonius seine Dienstbeflissenheit bewiesen habe. (4) Zugleich wollte er ihnen sein eigenes Konsulat ans Herz legen, indem er seine Bewerbung darum fürs nächste Jahr bei ihnen persönlich anbrachte. Seine Gegner prahlten nämlich in anmaßender Weise damit, daß Lucius Lentulus und Gajus Marcellus zu Konsuln gewählt seien, die ihn um seine ganze Stellung bringen sollten. Auch dem Servius Galba habe man trotz seiner weit größeren Beliebtheit und Stimmenzahl, das Konsulat nicht zuerkannt wegen des vertrauten Verhältnisses, in dem dieser zu Caesar als dessen Freund und Legat stehe.

51. In allen Munizipien und Kolonien wurde Caesar mit kaum glaublicher Verehrung und Liebe empfangen. War es doch jetzt das erstemal, daß er nach jenem gefährlichen Kriege mit dem gesamten Gallien dorthin kam. (2) Nichts unterblieb, was man sich als Schmuck der Tore, Straßen und aller Stätten, wohin Caesar voraussichtlich kam, ausdenken konnte. (3) Die gesamte Bevölkerung ging ihm mit ihren Kindern entgegen; überall brachte man Dankopfer dar, und

auf den Märkten und in den Tempelhallen standen Speisefasfas<sup>386</sup>, so daß man einen Vorgeschmack von der Freude und dem Jubel bei einem der entschieden prächtigsten Triumphe bekommen konnte. So groß war die Prachtentfaltung von seiten der Reichen und die Begeisterung von seiten der Minderbemittelten.

*Rückkehr Caesars zum Heere. Heerschau im Lande der Treverer. Bemühungen der Gegner Caesars, Labienus auf ihre Seite zu ziehen. Caesars Verhalten gegen den Senat (Kap. 52 und 53)*

52. Als Caesar alle Gegenden des diesseitigen Galliens in Eile besucht hatte, kehrte er so schnell wie möglich nach Nemetocenna zurück. Hierauf zog er die Legionen aus den Winterquartieren an der Grenze des Trevererlandes zusammen und hielt hier eine Heerschau.<sup>387</sup> (2) Titus Labienus bekam den Befehl über das diesseitige Gallien, weil sich Caesar von der dortigen Tätigkeit jenes Mannes eine um so nachdrücklichere Unterstützung seiner Bewerbung ums Konsulat versprach. Die Legionen mußten nur so viel marschieren, wie für eine aus Gesundheitsrücksichten erforderliche Ortsveränderung seiner Meinung nach nötig war. (3) Dabei hörte er zwar häufig, Labienus werde von den politischen Gegnern Caesars bearbeitet, ihm untreu zu werden;<sup>388</sup> auch erhielt er die Nachricht, die Nobilität verfolge den Plan, ihm vermittels eines Senatsbeschlusses einen Teil seiner Truppen zu nehmen. Trotz alledem aber glaubte er weder so etwas in betreff des Labienus, noch ließ er sich dazu bestimmen, etwas gegen die Autorität des Senats zu unternehmen. Er war nämlich der Überzeugung, daß er sich mit Leichtigkeit behaupten könne, wenn es den Senatoren möglich sei, frei abzustimmen. (4) Der Volkstribun Gajus Curio hatte es übernommen, Caesars Ansprüche und Ehre zu vertreten; er hatte auch dem Senat zu wiederholten Malen in Aussicht gestellt, wenn jemanden die Furcht vor Caesars bewaffneter Macht beunruhige, während andererseits unter der Militärdiktatur des Pompejus die politische Freiheit nicht weniger leide, so werde er den Antrag stellen, daß beide abrüsten und ihre Heere entlassen sollten. Dann werde der Senat wieder frei und selbständig sein. (5) Und

das versprach Curio nicht nur, er begann auch, auf eigene Faust eine Abstimmung vornehmen zu lassen. Daß sie nicht ganz zustande kam, setzten die Konsuln und die Freunde des Pompejus durch, und ihr Einschreiten brachte die Sache zum Scheitern.

53. Das war eine bedeutungsvolle Meinungsäußerung des gesamten Senats, die einer früheren Entscheidung entsprach. Im Jahre zuvor hatte nämlich Marcus Marcellus, als er Caesars Stellung angriff, zeitiger, als er nach dem Gesetz des Pompejus und Crassus möglich war, wegen der Wiederbesetzung der Statthalterschaften Caesars einen Antrag im Senat gestellt.<sup>389</sup> Als dann alle ihre Meinung geäußert hatten, ließ Marcellus, der seine ganze Ehre darin suchte, Caesar anzufeinden, abstimmen. Da stimmte der zahlreich versammelte Senat gegen Marcellus. (2) Doch ließen sich Caesars Gegner dadurch nicht entmutigen, sondern nur dazu bestimmen, ihre Verbindungen noch weiter auszudehnen, um dadurch den Senat zu einem Beschlusse in ihrem Sinne zwingen zu können.

*Verminderung der Streitkräfte Caesars um zwei Legionen unter dem Vorwand des Partherkriegs. Ihre Zurückbehaltung in Italien und Zuweisung an Pompejus (Kap. 54 und 55)*

54. Darauf beschloß der Senat, zum Kriege gegen die Parther solle eine Legion von Gnaeus Pompejus und eine zweite von Gajus Caesar gestellt werden; doch lag es auf der Hand, daß man die beiden Legionen nur einem entzog. (2) Pompejus gab nämlich die erste Legion ab, die er in Caesars Provinz hatte aufstellen lassen und dann zu diesem geschickt hatte;<sup>390</sup> so sah es aus, als ob er sie aus der Zahl seiner eigenen gebe. (3) Caesar jedoch war über die Absicht seiner Gegner keineswegs im Zweifel. Trotzdem schickte er Pompejus die Legion zurück und ließ dem Senatsbeschlusse zufolge von seinen Legionen die fünfzehnte, die im diesseitigen Gallien stand, übergeben. Als Ersatz schickte er die dreizehnte Legion nach Italien zum Schutze der festen Plätze, aus denen die fünfzehnte abrückte. (4) Die übrigen Truppen verteilte er auf die Winterquartiere. Gajus Trebonius legte er mit vier Legionen nach Belgien; Gajus Fabius

rückte mit der gleichen Zahl zu den Häduern ab. (5) Nach Caesars Meinung war nämlich die Ruhe in Gallien dann am wenigsten gefährdet, wenn die Belgier als der tapferste und die Häduer als der einflußreichste Stamm von Besatzungsheeren niedergehalten wurden. Dann brach er nach Italien auf.

55. Hier erfuhr er, daß man auf Veranlassung des Konsuls Gajus Marcellus die zwei Legionen, die er zurückgeschickt hatte und die dem Senatsbeschluß zufolge in den Partherkrieg ziehen sollten, dem Gnaeus Pompejus übergeben und in Italien zurückbehalten habe. (2) Obgleich es danach niemandem mehr zweifelhaft sein konnte, was man gegen Caesar vorbereitete, entschloß er sich dennoch, lieber alles hinzunehmen, solange ihm noch ein Schimmer von Hoffnung bleibe, sich mit seinen Gegnern friedlich einigen und den Krieg vermeiden zu können. Er eilte ...

(Der Schluß fehlt)

## NACHWORT

Der Zeitraum von etwa 265 v. u. Z. bis 145 v. u. Z. ist gekennzeichnet durch einen raschen Aufstieg Roms zur herrschenden Macht im Mittelmeergebiet. Waren die Römer bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts noch damit beschäftigt, das italienische Festland vom Po bis zur Südspitze unter ihre Kontrolle zu bringen, befand sich wenig mehr als hundert Jahre später schon der größte Teil der Mittelmeerländer in ihrer Hand, und ihr ernsthaftester Konkurrent, das große Karthago, war nach drei Kriegen dem Erdboden gleichgemacht.

Die Eroberungspolitik des römischen Senats sollte jedoch bald schwerwiegende Folgen haben. Lange Zeit hindurch hatte es in Rom keine größeren innenpolitischen Auseinandersetzungen mehr gegeben; denn obwohl die ärmeren unter den freien Römern (neben den zur Bundeshilfe gezwungenen unterworfenen Italikern) als Soldaten die Hauptlast in diesen Kriegen zu tragen hatten, kamen sie doch in gewisser Hinsicht mit in den Genuß der Kriegsbeute, die reichlich nach Rom floß. In der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts hören wir von den ersten größeren Sklavenaufständen auf den Plantagen. Daneben waren die kleinen Grundbesitzer infolge des andauernden Kriegsdienstes und der Konkurrenz der billiger produzierenden Sklavenbetriebe allmählich ruiniert worden und nach Rom abgewandert. Dort lebten sie ohne Beschäftigung und ließen sich von der Gesellschaft aushalten. Einsichtige Kräfte des Adels versuchten, den aufkommenden Gefahren entgegenzuwirken. Durch eine Agrarreform sollte den verdrängten Kleinbauern eine neue Existenz gegeben und damit eine weitere Konzentration von Sklaven auf den großen Plantagen vereitelt werden. Diese Gruppe nannte sich die Popularen. Ihre bekanntesten Vertreter in dieser Zeit waren die beiden Brüder Tiberius Gracchus (gest. 133) und Gajus Gracchus (gest. 121). Sie stießen auf den härtesten Widerstand der Großgrundbesitzer, welche die Senatspolitik bestimmten.

Am Ende des 2. Jahrhunderts gab es bedrohliche Situationen an den Grenzen des Imperiums. Der Krieg in Afrika gegen die Numider unter Jugurtha konnte von dem sonst sieggewohnten römischen Heer nicht beendet werden, im